



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Köln bis zur Grenze

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1927

Das Klever Tor und die Zitadelle

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51624)

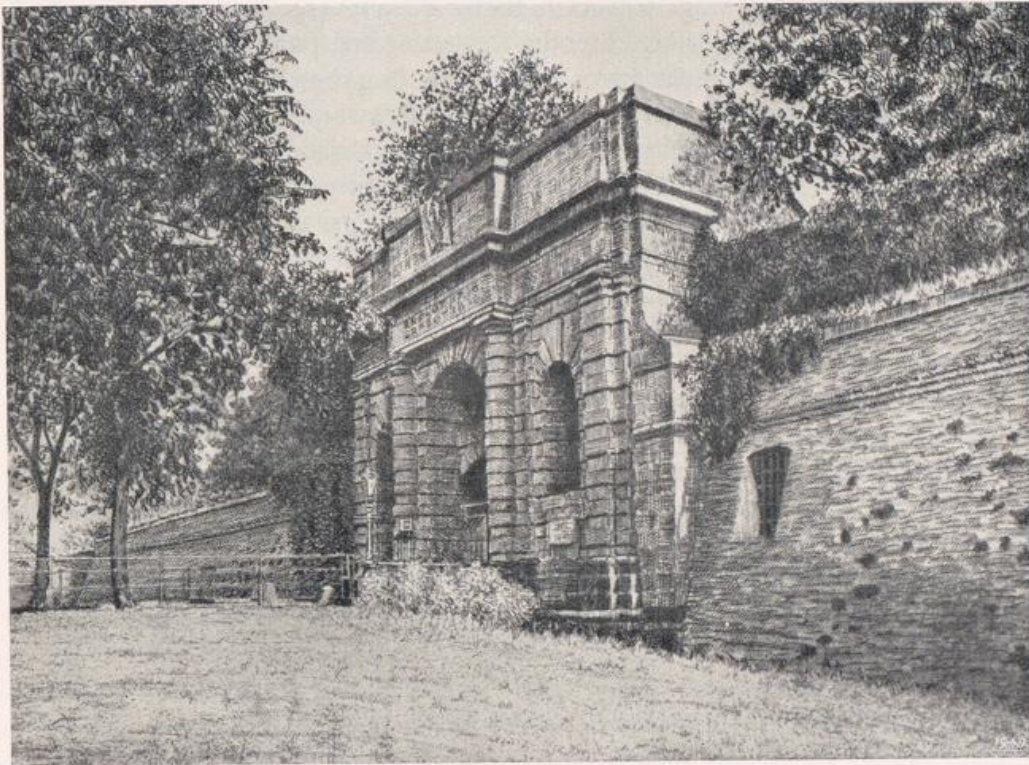


Wesel.

Das Klever Tor vor seiner Versetzung. Erbaut 1700.

Saul unter die Propheten? Die große Trophäe fand man in einer alten Zeichnung des 18. Jahrhunderts. Und danach ließ man sie säuberlich neu anfertigen. Das war um die 19. Jahrhundertswende. — Sonderbare „Denkmalpflege“! Wenn man die technischen Zeichnungen kennt, ersieht man sofort, daß diese kostspielige Wiederherstellung ganz überflüssig war! Der Vergleich der Bilder vor und nach der Wiederherstellung spricht künstlerisch durchaus nicht für die „Verbesserung“ (Bild S. 166)! Die Wirkung des Tores hat freilich auch durch das Aufschütten des Geländes eingebüßt, weil dadurch der Bau heute tiefer liegt als die Straßenführung. Früher erhob er sich stolz aus den Wallmauern heraus, als noch die Brücke über den Graben führte. Technisch ist übrigens die Toranlage nicht uninteressant. Der Durchgang fällt vom Innentor zum Außentor, und die Horizontalgliederungen der Wände passen sich dem Gefälle an. Interessant ist ferner die geschickte Art des inneren runden Kuppelbaus und seiner sorgfältigen Technik.

Wesel hat noch zwei andere künstlerische Erinnerungen an die einstige Preußenfestung: das Klever Tor vom Jahre 1700, das später an anderer Stelle und unter ganz anderen Höhenverhältnissen als Fassade eines Wachgebäudes wieder aufgebaut wurde, im Giebelrelief eine Verherrlichung des ersten Preußenkönigs (Bild S. 168); dann das Tor der Zitadelle vom Jahre 1718, einen wirkungsvollen, wichtigen Quaderbossenbau mit Säulen, Wandpfeilern, Attika und Seitennischen (Bild S. 169). Ähnlich dem Berliner Tor lehnen sich nach dem Inneren der Zitadelle zwei Seitenflügel an. Heute ist Wesels Zitadelle ein Trümmerhaufen. Wehmütig stolze Gedanken beschleichen einen an der Stätte: fünf Weltteile mit 32 Staaten waren



Wesel.
Eingang zur Zitadelle (1718).

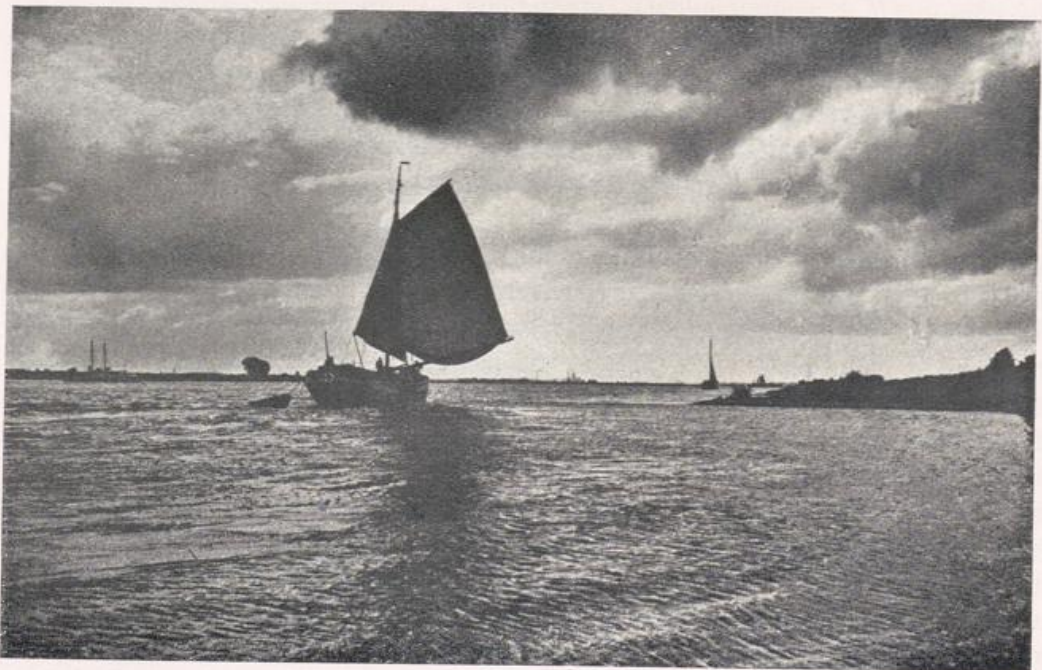
nötig, um Deutschland nach jahrelangem, übermenschlichem Heldenkampfe in Versailles wehrlos zu machen. Selbst die fortifikatorisch bedeutungslose Zitadelle in Wesel war dem vereinigten Erdball eine Gefahr! Gott sei Dank, daß wenigstens das Tor der Zitadelle erhalten blieb mit der Kasematte, in der die heldenhafte Schar der elf Schillschen Offiziere ihre letzte Nacht verbrachte!

Das alte Wesel ist nicht mehr.

Eigen ist einem zu Mute, wenn man heute durch die vereinsamten Straßen der früheren Garnison wandert. Seltsam verändert schauen einen die alten Denkmäler der ehemaligen Preußenfestung an, als wenn sie sich am Niederrhein nicht mehr recht wohl fühlten. So lange Wesel noch Festung war, hatten sie eine innere Bedeutung und einen stilistischen Hintergrund in der Garnison. Heute aber empfinden wir die Denkmäler für das stille Land am Niederrhein fremd und künstlerisch wenig bodenständig, wie den neuen Turm der Willibrordikirche oder ostelbische Landräte und ostelbische Gendarme am Rhein. Es ist das laut deklamierende Berliner Preußenpathos, das zu dem stillen Niederrhein nicht passen will, die schwülstige Verherrlichung eines prunksüchtigen Friedrichs I. von Preußen — war doch die künstlerische Prunkliebe eines Jan Wellem in Düsseldorf menschlich ansprechender! Der plastische Schmuck des Berliner Tores redet im barocken Stile des Berliner Hofkünstlers Andreas Schlüter. Jan de Bodt, von

Geburt Mecklenburger, war 1700 nach Berlin gekommen, dann nach dem Tode Friedrichs I. nach Wesel. Selbst unter der Regierung des sparsamen Soldatenkönigs Friedrich Wilhelms I. tönt der barocke Schwung des königlichen Vorgängers und seiner Hofkünstler am Niederrhein weiter. Wie anders war doch jener zurückhaltend vornehmere Klassizismus, der am Ausgange des 17. Jahrhunderts aus dem benachbarten Holland die Bautätigkeit am Niederrhein anregte und in dem verwandten, benachbarten Münsterlande die schönsten Schloßbauten und Herrensitze schuf!! In diesen niederländisch-niederrheinisch-münsterischen Klassizismus und seine Anpassung an den Charakter des Landes läßt sich die Außenfassade des Berliner Tores mit ihrer kalten Prachtentfaltung nicht einreihen. Das fühlt man heute erst deutlich in Wesel unter den so völlig veränderten Verhältnissen.

Das alte Wesel ist nicht mehr, und der Ausgang der Geschichte der alten Feste lastet schwer über der Stadt. Wehmütig und voll ernster Gedanken verläßt man stromabwärts den früher so lebenslustigen Ort. Die Landschaft hallt diese Stimmung wieder, schwer, melancholisch, und der Fluß breit und müde; kaum, daß man der Insel im Strom achtet und entlegener Dorfkirchlein. Still ist es auf dem Strom geworden; selten, daß man einem fröhlichen Personendampfer begegnet, nur hier und da stumm vorüberfahrenden Schleppzügen oder einem einsamen Segler (Bild S. 170).



Der Niederrhein bei Xanten.